

sie ihm auch nicht Alles ersetzen, so konnte ihr Mangel ihm wenigstens durch nichts ersetzt werden, nicht durch glänzenden Wiß, nicht durch gebildeten Geist. Zuerst und vor Allem muß der Mensch Mensch sein, pfliegte er oft zu sagen. Wiß und Geist können einen Teufel bilden; das Herz macht den Menschen, und dieser ist zur Liebe geschaffen, wird von der Liebe geboren, durch Liebe erzogen, und kann nur durch Liebe vollendet werden. Nimm dieser Erde die Liebe, und sie wird ein Wohnort des Elendes, der bald verrotten muß; nimm ihr Alles Uebrig, und laß ihr die Liebe und bald wird ein Eden in ihr aufblühen. Das liebende Herz des Menschen ist ein heiliger Tempel der Gottheit! Wehe dem, der ihn verwüstet, oder auch nur sein nicht achtet.

Mit diesem Herzen voll Liebe war Völkner dennoch unverheirathet geblieben. In früheren Jahren konnte er bei der Eingeschränktheit seiner Lage an keine Verbindung denken, und als seine Pünktlichkeit und Rechtsschaffenheit ihm durch ein reichlicheres Auskommen, ja selbst durch Wohlhabenheit vergolten wurde, da beschäftigten andere Sorgen sein Herz. Er war der Verfolger seiner Schwester, die von seiner sterbenden Mutter ihm, dem bereits erwachsenen Bruder, war an das Herz gelegt worden. Einige Wochen nach dem Tode des Vaters geboren, kostete sie der gebeugten Mutter das Leben; mehrere Geschwister waren den rechtschaffenen Eltern vorgegangen. Völkner stand damals in den ersten Jahren der Mannheit mit seinem liebevollen Herzen an dem Sarge der theueren Entschlafenen, und hielt das hilflose, noch in Sinnlichkeit ganz besangene kleine Wesen, das mit ihm unter einem Herzen gelegen hatte, zum Himmel auf, und gelobte, ihm Vater und Mutter zu ersetzen. Die Hinterlassenschaft der Eltern war nur gering und nicht zureichend zur frühesten Erziehung der Keinen. Völkners Einkünfte waren damals noch sehr beschränkt, er darbot sich selbst ab, um Alles auf das Unterpand der Liebe zu wenden, das ihm von so theueren Händen war anvertraut worden.

Es lag schon in Völkners früherem Charakter, nichts halb zu sein. Die neuen wichtigen Pflichten, welche das Schicksal ihm auferlegte, forderten ihn zu neuer Thätigkeit auf. Jede Stunde, die seine Geschäfte ihm frei ließen, wandte er an, sich zu dem großen Geschäfte der Erziehung eines menschlichen Wesens geschickt zu machen; er suchte sich die Schriften zu verschaffen, in welchen er für diesen Zweck Belehrung zu finden hoffte; und da er mit reinem unverblendeten Blicke auffaßte, was sich ihm darin darbot, da er aufrichtig sich zu belehren wünschte, und Alles, was er las, gleich an seiner eigenen Erfahrung zu prüfen sich gewöhnte: so bildete er sich ein Erziehungssystem, das sich in seinem Geiste und Herzen frei entwickelte und nicht selten mit den Behauptungen der Erziehungskünstler im Widerspruche stand, auch gewiß eben so oft ihre Systeme zu berichtigen vermocht hätte.

Die Pflege der frühesten Kindheit Laidens vertraute er der mütterlichen Sorgfalt einer Mutterchwester,

welche diesem Zutrauen entsprach. So bald Laidens das Alter erreichte, wo es ihm rathsam dünkte durch eigentlichen Unterricht in die bisher der Natur ganz überlassene Entwicklung ihrer Geisteskräfte einzutreten, übernahm er selbst dieses Geschäft. Zwar fühlte er nur zu wohl die Lücken in seinem Wissen; allein was er wußte, darüber hatte er sich eine helle, lichte Uebersicht erworben, bei der man oft mit Wenigem weiter reicht, als mit einem Wüste von Kenntnissen, der ohne Ordnung in dem Kopfe aufgehäuft ist, und es schien ihm hinreichend für ein weibliches Wesen, das er weiblich bilden, aus dem er aber auf keinen Fall eine Modegelehrte ziehen wollte. Seine Vermögensumstände verbesserten sich immer mehr, und mit jeder Verbesserung erweiterte er auch den Umfang von Laidens Bildung, indem er ihr in Allem, worin er selbst keine Kenntniß besaß, und was er doch zur weiblichen Bildung erforderlich glaubte, die geschicktesten Lehrer hielt. — So oft er dann konnte, nahm er auch an diesem Unterrichte Theil, und freute sich jedes Fortschrittes Laidens, deren reines Herz mit der innigsten Zärtlichkeit einer Tochter an ihm hing.

(Fortsetzung folgt.)

### Louis Adolph Thiers.

Die Augen Europa's oder vielmehr der ganzen zivilisirten Welt sind gegenwärtig auf den berühmten Geschichtschreiber und Staatsmann gerichtet, der durch eine merkwürdige Verkettung von Umständen am Abend eines äußerst bewegten Lebens an die Spitze der französischen Nation in dem verhängnißvollsten Augenblicke berufen worden ist.

Wenn auch die seit einem Jahrhundert abwechselnden Staats-Umwälzungen den Grundfäden der Freiheit einen vollständigen und dauernden Sieg in Frankreich nicht sichern konnten, wie sehr die Idee der Gleichheit, welche selbst das zweite Kaiserreich nicht zu unterdrücken vermochte, in der Nation Wurzel gefaßt hat, offenbart sich am unwiderleglichsten in dem Lebensgange von Thiers. Louis Adolph Thiers ist ein echter Sohn des Volkes, der sein Steigen zur Höhe lediglich seinen Talenten und seiner rastlosen und ungeheuren Arbeitskraft verdankt. Als Sohn eines Schlossers wurde er am 16. April 1797 in Marseille geboren und widmete sich, nachdem er sich schon in der Vorbereitungsschule durch ungewöhnliche Begabung, durch Fleiß und schnelle Auffassungsgabe hervorgethan hatte, auf der Akademie zu Aix dem Studium der Rechte, ohne demselben indeß ein besonderes Interesse abgewinnen zu können. Gleichwohl eroberte sich der mit einem unverwundlichen Selbstvertrauen ausgestattete Provencale, wie Servinus sich ausdrückt, durch einen „Schelmenstreich“ einen Preis, der ihm vorher, als einem Schlechtgesinnten, vorenthalten worden war. Da er indeß auch als Advokat wenig Glück machte, und die geringe Praxis, welche er in der Provinzialstadt erlangte, seinen Ehr-